

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Band: 74 (1974)

Artikel: Antihussitische Verse aus Schlesien
Autor: Spunar, Pavel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antihussitische Verse aus Schlesien

von

Pavel Spunar

Die Bedeutung aktueller poetischer Schöpfungen als eines wirksamen Instruments politischer Agitation in den komplizierten gesellschaftlichen Prozessen des 15. Jahrhunderts ist hinlänglich bekannt¹. Es handelt sich jedoch eher um eine theoretische Definition eines spezifischen Genres als um die tatsächliche Kenntnis der Genesis und Funktion der einzelnen literarischen Denkmäler, die (leider) noch vielfach entweder unbekannt oder unerklärt bleiben.

Welche Eigenschaften haben aber jene in Verse gesetzten aktuellen Schöpfungen, wie auch manchmal die politischen Gelegenheitsgedichte genannt werden? Vielleicht gehen wir nicht fehl, wenn wir als gemeinsame Wesenszüge zur Bestimmung ihrer Eigenart vor allem folgende Eigenschaften herausstellen: sie reagieren auf das Gesellschaftsgeschehen und die zeitgenössischen ideologischen Kämpfe; sie sind engagiert und wählen jene literarische Form, die ihrer Mitteilung möglichst starke Wirkung verleihen kann. Die aktuelle Dichtung will die öffentliche Meinung beeinflussen, auf das gesellschaftliche Geschehen einwirken, eine bestimmte Ideologie einführen oder verteidigen. Die künstlerische Form richtete sich nach dem Inhalt der Mitteilung, den Fähigkeiten und der Bildung des Autors sowie nach der Auswahl des Milieus, an das die Verse gerichtet waren. Manchmal genügte ein kurzes Liedchen, ein anderes Mal bevorzugte man eine breitangelegte Schilderung des konkreten historischen Ereignisses.

Mit der spezifischen Zweckbestimmung jeder einzelnen Schöpfung hing auch die Art ihrer Verbreitung zusammen. Wenn sie sich an die Volksmassen wandten, waren sie in der Nationalsprache abgefaßt und wurden in mündlicher Überlieferung, manchmal sogar in Form eines Liedes, weitergegeben. Wenn sie umgekehrt auf den Klerus einwirken wollten, griffen sie zur lateinischen Sprache und wurden durch Abschreiben verbreitet. Es wäre jedoch falsch zu

¹ Vgl. in jüngster Zeit V. J. Scattergood, *Politics and Poetry in the Fifteenth Century*, London 1971, 415 S. (nur auf englische Literatur eingestellt).

vermuten, daß die Buchform bei der Verbreitung aktueller poetischer Schöpfungen eine Ausnahme bildete. Die Laisierung der Bildung hatte im 15. Jahrhundert derartige Fortschritte gemacht, daß das Lesen insbesondere in den Städten keine Schwierigkeiten bereitete, und so waren aktuelle Verse nicht nur auf dem Papier in Umlauf, sondern tauchten auch auf Häusermauern auf.

Der spezifische Charakter der aktuellen Poesie, die größtenteils auf eine konkrete Situation reagierte, sowie die Art der Verbreitung der Verse, bei der die mündliche Überlieferung eine beträchtliche Rolle spielte, führten zu häufigen Textveränderungen, sei es, daß man den Inhalt wiederum aktualisierte oder bei der komplizierten handschriftlichen Tradition deformierte.

Die Historiker erkannten bereits seit langem die Bedeutung der aktuellen poetischen Schöpfungen als wichtige Erkenntnisquelle für die Mentalität des Milieus, in dem sie entstanden. Man zog sie verschiedentlich heran, manchmal auch als Quelle für die Erkenntnis der sozialen Verhältnisse eines bestimmten Gebietes; trotzdem blieben noch viele Schöpfungen unerkannt, in den Handschriften verborgen. Wie läßt sich dieser Widerspruch erklären?

Es gibt da eine ganze Reihe von Ursachen; wir wollen versuchen, nur auf zwei hinzuweisen. Vor allem sind die Handschriftensammlungen nicht ausreichend durch adäquate Bestandaufnahmen erschlossen². Zahlreiche Bestände sind überhaupt nicht bearbeitet, und auch dort, wo ein gedruckter Katalog verfügbar ist, entgingen oft die in der Regel auf leeren Stellen oder dem Umschlag aufgezeichneten aktuellen Verse der Aufmerksamkeit und wurden nicht registriert. Ein anderes Mal folgten einige Schöpfungen ähnlichen Charakters nacheinander und wurden bei der Bestandaufnahme nicht unterschieden. Die zweite Ursache ist anderer Art. Einige Kompositionen reagieren nur generell und wiederholen von anderswoher bekannte Argumente. Sie bringen für die historische Analyse nicht viel Neues und bleiben daher abseits liegen, von anderen Quellen überschattet. So bleiben nur die Literarhistoriker, aber auch sie bekunden nicht allzu großes Interesse dafür, denn der ästhetische Wert dieser Verse (eher ihre Kunstlosigkeit) eliminiert sie aus der literarischen Hauptströmung. Das beiderseitige Desinteresse ist jedoch ein Mißverständnis, denn auch diese Schöpfungen enthalten Aussagen über den Charakter der Gesellschaftsbewe-

² Zahlreiche Bestände sind überhaupt nicht bearbeitet und auch dort, wo gedruckte Inventare existieren (ihr relativ komplettes Verzeichnis liefert P. O. Kristeller, *Latin Manuscript Books before 1600*, New York 1965³), werden vielfach Gelegenheitsgedichte nicht zufriedenstellend registriert.

gung und die Mentalität der einzelnen Sozialgruppen, auch sie gehören untrennbar zum literarischen Prozeß, wenngleich ihre ästhetische Funktion zugunsten anderer Funktionen (Streben nach Vereinfachung, agitatorischer Charakter usw.) in den Hintergrund tritt.

In der Geschichte des böhmischen mittelalterlichen Schrifttums hat die aktuelle Poesie einen bedeutsamen Platz. Sie war mitbeteiligt an der Entwicklung der hussitischen Revolution, wobei sie von beiden streitenden Lagern ausging und innerlich nach den unterschiedlichen sozialen und doktrinären Milieus stark differenziert war, in denen sie entstand. Sie wurde größtenteils in tschechischer Sprache abgefaßt, und die Verse unterschieden sich – da beide Parteien sich an dieselben Volksschichten wandten und diese für sich gewinnen wollten – nicht allzusehr in der Auswahl der künstlerischen Mittel, durch die sie Wirkung zu erzielen beabsichtigten. Die Struktur der Verse wurde vereinfacht, im Vordergrund stand das Streben nach Anschaulichkeit und überzeugender Wirkung. Die Betrachtung der aktuellen Poesie der hussitischen Revolutionszeit, wie sie auf hussitischer Seite zum Beispiel durch die Gedichte der Bautzener-Handschrift (*Žaloba Koruny české*, «*Porok koruny české*», *Hádání Prahy s Kutnou Horou*) und im katholischen Lager durch die Kompositionen «*Slyšte všickni, staří i vy děti*», *Zbarvení mnichové*, *Václav, Havel a Tábor*, charakterisiert werden, ist allerdings unvollständig, wenn wir nicht den Umstand in Betracht ziehen, daß die politische (agitatorische) Poesie auch in den Kreisen des Klerus entstand (und wiederum für den Klerus bestimmt war), und wenn wir verengt nur das literarische Geschehen in Böhmen und Mähren betrachten. Für die Erkenntnis der Mentalität des Konfliktes zwischen dem Hussitentum und der katholischen Kirche muß aber auch die literarische Produktion aller Länder der böhmischen Krone einbezogen werden, denn diese ganze Literatur wurde von der Hussitenrevolution beeinflußt, war mitbeteiligt an der Gestaltung des Ergebnisses dieses Konflikts, drang von einem Land ins andere vor und wirkte auch dort, wo sie nur in Handschriften überliefert wurde.

Die nachstehende Analyse und Textedition ist ein bescheidener Beitrag zur Vertiefung der bisherigen diesbezüglichen Kenntnisse.

*

Der Komplex der drei gegen die böhmischen Wiclif-Anhänger gerichteten Gedichte (1. *Sunt Wiklefiste*, 2. *Dum de fide loquimur*, 3. *Heu, Wiklefiste*) hat sich – soweit wir wissen – zusammen nur im

Kodex der Universitätsbibliothek in Wrocław IV F 13 (f. 162 rv) erhalten³. Es handelt sich um eine Handschrift aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in der wir zwei Schreiberhände unterscheiden. Die erste, die den größeren Teil des Buches (ff. 1–193, 264–276) aufzeichnete, ist jünger und fügte an einer Stelle eine Datierung bei (vgl. f. 33r: «*Explicit Passio domini nostri Ihesu Christi secundum quatuor evangelistas breviter interpretata... anno domini M^o CCCC^o vicesimo quarto sabbato ante Elysabeth [= 18. 11. 1424]*»⁴), die zweite (194r bis 263v), gleichfalls mit Sicherheit datiert, ist älter; die Abschrift der Festtagspredigten Paratus⁵ trägt das Datum 1410 (vgl. f. 263v: «*Explicit Holcznykel⁶ de sanctis sub anno domini M CCCC X^o vigilia decem milia [!] militum [= 21. 6. 1410]*»). Der vorwiegend durch homiletische Stoffe gegebene Inhalt des Kodex spricht für die Funktion der Handschrift und das Milieu, in dem sie entstand. Der Kodex diente für den Bedarf des Predigers, und anscheinend lebte sein Schreiber (Hand A) im Kloster. Eine genauere Lokalisierung ist schwierig. Im Kodex finden wir zwar die Eigentumsbemerkung «*Liber domini Symonis Hertzbergk*»⁷, diese besagt aber offensichtlich nichts über den ursprünglichen Besitzer. Die Auswahl der Autoren, deren Werke der Schreiber in der Handschrift zusammentrug, hilft auch nicht viel. Vorherrschend sind zwar die Schriften des heiligen Bernard (und des Pseudo-Bernard), wir finden aber auch eine Interpretation über das *Ave Maria* des Augustiners Augustinus von Ancona, Predigten des Minoriten Franz Mayroni, bzw. eine anonyme Exempelsammlung *Lumen anime*; in einer der anonymen Predigten (f. 89r: «*Sermo de Visitacione Marie Virginis*», Inz.: «*Humiliamini sub potenti manu Dei... [1] Petr. 5 [6]. Cuilibet experto*») finden wir sogar eine Anspielung auf Königsberg und

³ Dank der Liebenswürdigkeit der Direktion der Universitätsbibliothek in Wrocław konnte ich bei der Beschreibung des Kodex den von Prof. Dr. W. Göber vorbereiteten, ungedruckten Katalog der Handschriftensammlung benutzen.

⁴ Die Datierung einer einzigen Aufzeichnung besagt allerdings nicht, daß auch die übrigen Eintragungen im gleichen Jahr aufgezeichnet wurden; die Jahreszahl 1424 ist also für uns eher ein Hinweis darauf, daß die Hand A in die zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu datieren ist.

⁵ Vgl. J. B. Schneyer, Wegweiser zu lateinischen Predigtreihen des Mittelalters, München 1965, S. 400; das Werk hat sich in zahlreichen Handschriften und gedruckten Ausgaben erhalten (vgl. z. B. Hain 12406, etc.),

⁶ J. B. Schneyer, Wegweiser (siehe oben) zitiert das Werk als anonym.

⁷ Nach der Bestandaufnahme der Breslauer Universitäts-Handschriften Göbers (siehe Anm. 3) ist derselbe Eigentümer auch in den Kodizes Wrocław BU I F 97 und I F 226 belegt. Der Katalogisator vermutet, daß die Handschrift aus dem Kreuzherrenkloster zum hl. Matthias in Breslau stammt. Über das St. Matthias-Kloster vgl. F. Jaksche, Geschichte des ritterlichen Ordens der Kreuzherren mit dem roten Sterne, Prag 1904.

Malbork, aber auch diese Erwähnungen sind angesichts der mannigfaltigen Auswahl von Autoren und Stoffen nicht maßgebend. Jedenfalls handelte es sich aber um ein deutsches Milieu und einen deutschen Schreiber, wie die Aufzeichnung des Versgebetes «*O du susyr Vator Iesu Christ*» auf f. 264v (70 Verse) andeutet. Man kann daher die Vermutung äußern, die Handschrift sei wohl etwa in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts entstanden (einziges festes Datum ist die Jahreszahl 1424 auf f. 33r), offenbar in Schlesien (Aufbewahrung des Kodex)⁸ und in einem Milieu, das die auf innerliche Frömmigkeit gerichtete homiletische Tätigkeit herausstellte (vgl. f. 8r: «*Verus stimulus amoris de passione domini Bernardi*», f. 26r: «*Passio domini secundum quatuor ewangelistas*», f. 33r: «*Sermo beati [Pseudo-] Bernardi abbatis de passione domini nostri Ihesu Christi*»); betont wird auch die Verehrung der Jungfrau Maria (vgl. f. 104r: «*Tractatus super Ave Maria editus a fratre Augustino de Ancona...*», f. 139r: «*Meditaciones beati Pseudo-Bernardi super Salva regina*»). In diesem Klostermilieu (schwerlich läßt sich ein passenderer Ort vorstellen) mußte die hussitische Ideologie notwendigerweise auf Widerstand stoßen. Es wurden hier Materialien gegen Wiclif und seine Anhänger verbreitet (vgl. f. 154r: «*Item nota aliqua collecta contra errores Wyklephistarum*», f. 159v: [*Wiklephistarum interrogationes XX cum responsis*]), und so sind die im Kodex (f. 162rv) aufgezeichneten drei gegen Wiclif gerichteten Verschöpfungungen im Kontext der Handschrift nicht irgend etwas ganz Unbegreifliches.

Ein Gedicht hat sich unseres Wissens nur hier (Wrocław BU IV F 13, f. 162rv) erhalten. Sein Autor ist nicht bekannt und hinsichtlich seiner Herkunft und Stellung können wir nur aufgrund seines Inhalts Vermutungen anstellen.

Das Gedicht beginnt mit einer angriffslustigen Anschuldigung der verdorbenen Lebensweise, wie sie die Hussiten führen. Sie ähneln den Wiclif-Anhängern und sind wie alle Ketzer am blassen Antlitz (allgemeines topos) und an der Verschlagenheit zu erkennen. Sie verstehen es, süß zu überreden, aber wehe dem, der ihnen unterliegt; er kommt in die Hölle. Das Bild von den Füchsen, die den Weinberg des Herrn vernichten, stammt aus der Bibel (Hoheslied 2, 15). Hier streift der Autor gewissermaßen seine Verkleidung ab. Es geht um ein beliebtes Motiv aus dem Milieu der Zisterzienser, und man kann nicht von der Hand weisen, daß auch der Verfasser der haßerfüllten Verse diesem Orden angehörte. Die angedeutete Vermutung findet ihren Rückhalt im Inhalt des Kodex mit dem

⁸ Die Handschrift wurde offensichtlich seit je und ununterbrochen in Schlesien aufbewahrt. Vgl. Anm. 7.

Akzent auf der Literatur aus dem Kreis der Zisterzienser. Auf einen Ordensgeistlichen deuten auch die weiteren Ausführungen des Gedichts hin. Es wirft den Hussiten vor, die kirchlichen Autoritäten zu verachten, und ist entrüstet darüber, daß sie den Klerus geringschätzen und die Laien bevorzugen. Hier tritt der gedankliche Kern des Werks klar zutage; gegen diese das Wesen der Kirche unmittelbar bedrohenden Neuheiten müsse man nachhaltig einschreiten. Der Verfasser wendet sich deshalb direkt an Christus mit der Bitte, als Haupt der Kirche seine Widersacher zu vernichten. Sollten die Hussiten keine Buße tun, müßten sie mitleidslos ins ewige Höllenfeuer verstoßen werden. Die weiteren Verse spinnen mehr oder weniger nur mehr das bereits Gesagte aus. Neuerlich wird darauf hingewiesen, wie gewandt die Irrtümer Wiclifs verbreitet werden, und abschließend wird mit einer gewissen Bitterkeit wiederholt, daß die Hussiten die römische Kirche verachten.

Die Einstellung des Gedichtes, das lediglich die Beziehung der Hussiten zur kirchlichen Organisation und Tradition vor Augen hat, bestätigt klar, daß es nicht von einem Laien, sondern von einem Angehörigen des geistlichen Standes verfaßt wurde. Er übt die Kritik vom dogmatischen Standpunkt aus, die gesellschaftliche Bewegung mit ihrer Bedrohung der Sozialstruktur interessiert ihn nicht. Er ist entrüstet über die Ablehnung der Kirche und der kirchlichen Autoritäten; ihn ängstigt es, daß man die Laien über die Priester setzt. Seine Verse schlagen Alarm, rütteln auf, wenden sich direkt an Christus mit der Bitte um Hilfe. Gefährdet sind die kirchliche Autorität, die privilegierte Stellung der Priester.

Das Niveau des Gedichts spricht allerdings nicht für eine gute Bildung seines Verfassers. Der Autor war kein Dichter, eher nur ein ungeschickter Verseschmied. Obwohl die Handschrift des Werks, die uns zur Verfügung steht, ziemlich beschädigt ist, liegt doch klar auf der Hand, daß die zahlreichen Irrtümer und Plumpheiten, die seine leoninischen Hexameter charakterisieren, nicht nur durch die Unaufmerksamkeit des Schreibers verursacht wurden, sondern auf Kosten der geringen Kunstfertigkeit des Autors gehen. Primitiv ist auch der Stil. Schwerlich kann man von einer kunstvollen Struktur reden, wenn man fühlt, wie beschwerlich sich der Autor mit dem Metrum auseinandersetzt. Wer war also Autor dieser Verse, und wann ist wohl dieses Werk entstanden? Wenn wir die Geschichte des Kodex berücksichtigen, seine Struktur und den Inhalt des Gedichtes selbst, scheint es wahrscheinlich zu sein, daß ein unbekannter Zisterzienser das Werk in irgendeinem der schlesischen Ordensklöster verfaßte⁹. Die Entstehungszeit können wir aufgrund des historischen Kontextes abschätzen. Die Schöpfung geißelt

nicht die Gewalttätigkeiten, die die Hussiten bei ihren Kriegszügen begingen, betrachtet aber die Unterschiede im Glauben, betont die unterschiedliche Einstellung zur kirchlichen Tradition, verurteilt die Verwischung der Unterschiede zwischen Geistlichen und Laien. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Verse noch in der Zeit vor den Kriegszügen nach Schlesien entstanden, eher also in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des 15. Jahrhundert als gegen das Jahr 1430 hin. Dieser Datierung entspricht auch die Anführung der Jahreszahl von der Hand des Schreibers A. Diese Jahreszahl 1424 ist wahrscheinlich jenes Datum, das die approximative Entstehung des Gedichtes andeutet. Es blieb (wie seine handschriftliche Tradition verrät) lokal auf sein Entstehungsmilieu beschränkt. Es verdankte das ihm entgegengebrachte Desinteresse offenbar seiner plumpen Form und seinem trockenen Ausdruck.

Die beiden weiteren zusammen damit im Kodex von Wrocław IV F 13 erhaltenen, gegen Wiclif gerichteten Texte (*Dum de fide loquimur, Heu, Wiclefiste*) fanden stärkere Aufnahme. Beide befinden sich noch im Kodex der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien (ÖNB) 4761 (f. 208v) und in der Handschrift A 7 des Staatlichen Archivs in Třeboň (Wittingau) 162r.; diese Handschrift wurde vom Lehrer und nachmaligen Priester des Augustinerklosters in Třeboň Oldřich Kříž aus Telč angefertigt.

Der Wiener Kodex 4761¹⁰ besteht aus einigen früher selbständigen Teilen. Er entstand in Böhmen, wie die Schreiber glossen beweisen (vgl. f. 124v: «*Expliciunt mineralia Alberti Magni. Komu se to písma nelíbí, necht písáře v ucho políbí*»), desgleichen die tschechischen Eintragungen und die Stoffe unter Bezugnahme auf die Religionsstreitigkeiten in Böhmen. Im Kodex finden wir eine Reihe medizinischer Traktate, und so wird seine heterogene Zusammensetzung betont. Mit gewisser Zurückhaltung kann jedoch eingeräumt werden, daß er in Südböhmen und im katholischen Milieu entstand (auf f. 260r steht zwischen den *lusus calami* der Adressvermerk «*Iohanni plebano ecclesie in Tyn hec litera detur*», im Kommentar finden wir nach tschechischen Rezepten auf f. 159r die Anmerkung «*Troufám, že písář byl rodem z Starého Bavorova etc.*»). Das

⁹ Eine Aufzählung der Zisterzienserabteien in Schlesien gibt J. Svátek, *Organizace řeholních institucí v českých zemích a péče o jejich archivy*, Sborník archivních prací 20, 1970, S. 535.

¹⁰ Eine Beschreibung der Handschrift liefern die *Tabulae codicum manuscriptorum in bibliotheca palatina Vindobonensi asservatorum*, Vindobonae 1869, S. 379. Vgl. auch K. Schwarzenberg, *Katalog der kroatischen, polnischen und tschechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek*, Wien 1972, S. 249–250.

Interesse für antihussitische Verse liefert eine Erklärung für die Tendenzen des Kodex. Die Handschrift entstand in der katholischen südböhmischen Enklave, und die gegen die Wiclif-Anhänger und die Hussiten gerichteten Verse kamen in diesem Milieu gut an. Auch der zweite Kodex, die Handschrift A 7 aus Třeboň¹¹, geht vom katholischen Lager aus. Zum größeren Teil wurde der Kodex vom eifrigen Schreiber Oldřich Kříž aus Telč angefertigt, dessen bewegtes und langes Leben¹² nach seiner Priesterweihe im Kloster in Třeboň endete (er lebte hier seit dem Jahre 1478). Der Kodex A 7 fällt noch in die Zeit vor seinem Eintritt ins Kloster. Einige Eintragungen stammen sogar noch aus den fünfziger Jahren des 15. Jahrhunderts¹³. Auch verrät der Inhalt des Sammelwerkes, in dem sich eine Unzahl tschechischer und lateinischer Dichtungen (profane Lyrik, reflexive Poesie, parodistische Verse, Proverbia) erhalten hat, eher Interessen eines jüngeren Menschen als eines Greises, wenngleich auch hier im Komplex der abgeschrieben Materialien die üblichen moralistisch-asketischen Versübungen nicht fehlen, die für Klosterskriptorien so typisch sind. Oldřich Kříž war ein unermüdlicher Abschreiber. Er trug wahllos verschiedenartigstes Material zusammen, und daher darf nicht überraschen, daß er in seine Abschriften und Exzerpte auch verschiedene antihussitische Verse einreichte. Sie standen ihm inhaltlich nahe, und er begegnete ihnen im katholischen Milieu, wo sie im Umlauf waren und wahrscheinlich auch in mündlicher Überlieferung Verbreitung fanden. Dies bezeugen die Varianten der einzelnen Abschriften sowie die Tendenz zur Erweiterung des Werks durch weitere Verse.

Das erste der beiden Gedichte, die größere Verbreitung erfuhren als die formal unvollkommene Invektive *Sunt Wiclefiste*, beginnt mit den Worten *Dum de fide loquimur*, wonach es auch benannt ist. Sein Autor ist ebenfalls unbekannt, Inhalt der Mitteilung ist lediglich ein einziger Gedanke. Auf kleinem Raume (sechs Verse in akzentuierten Trochäen) erinnert der Autor daran, daß wahrer Glaube schlicht sei. Rasonieren führe zur Sophistik; ein Beispiel dafür seien die Wiclif-Anhänger, die als Sophisten endeten. Im zweiten Gedicht mit der Bezeichnung *Hen, Wiclefiste*, das in der handschriftlichen Überlieferung stets gemeinsam mit der ersten

¹¹ Eine Beschreibung gibt die Bestandaufnahme J. Weber-J. Tráška-P. Spunar, *Soupis rukopisů v Třeboni a v Českém Krumlově*, Praha 1958, S. 63–94.

¹² Vgl. J. Kadlec, Oldřich Kříž z Telče, *Listy filologické* 79, 1956, S. 91 sq., 234 sq.; siehe auch P. Spunar, *Vývoj autografu Oldřicha Kříže z Telče*, *Listy filologické* 81, 1958, S. 108 sq., 220 sq.

¹³ Vgl. f. 64r (1454), f. 218r (1455).

vorkommt, wendet sich der Autor an Christus mit der Bitte, die Gottlosigkeit auszurotten und das tschechische Volk («gens Bohema») zum wahren Glauben zurückzuführen. Das Motiv vom falschen, in unfruchtbaren Diskussionen über Gott verwurzelten Glauben¹⁴ erinnert an den Gedanken der vorherigen Dichtung. In beiden dominiert eine ausgeprägt antiintellektuelle Tendenz, beide entstanden in einem Milieu, das mehr Verständnis für innerliche Frömmigkeit und Askese als für scholastischen Rationalismus hatte. Über ihren Autor läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Gedanklich stehen sich die beiden Werke nahe, formell unterscheiden sie sich voneinander. Das erste wird charakterisiert durch akzentuierte Trochäen, die in Halbverse mit regelmäßig abwechselnden sieben und sechs Silben gegliedert sind (die Reimstruktur befolgt das Schema abcd, dbsb, ebc b), das zweite ist in leoninischen Hexametern geschrieben. Es enthält sieben Verse, nur in der Handschrift von Třeboň (T) ist es um zwei weitere verlängert. Der Gedanke an einen gemeinsamen Autor ist gar nicht so fernliegend (gemeinsame Tendenz, gemeinsame Erhaltung in der handschriftlichen Überlieferung), ist jedoch nicht nachweisbar. Offenkundig entstanden beide Gedichte in einem gemeinsamen Milieu, und dabei denken wir wiederum, wie bei der Schöpfung *Sunt Wiklefiste*, an eine Klostergemeinschaft. Ohne weiteren Analysen vorgreifen zu wollen, die auf einer breitangelegten Materialerforschung beruhen sollten (hier eröffnen sich bedeutsame Möglichkeiten), läßt sich die Möglichkeit nicht ausschließen, daß auch diese zwei kleinen Werke im Milieu der Zisterzienser entstanden. Ihre Tendenz steht nicht im Widerspruch zu deren Mentalität im 15. Jahrhundert, die mehr die entsagende Lebensweise als die Pflege von Wissenschaft und Literatur betonte. Die Verse selbst besagen, daß sie außerhalb der Grenzen Böhmens entstanden¹⁵. Deshalb bietet sich wiederum die Hypothese an, daß sie in Schlesien entstanden sein konnten, das katholisch geblieben war und als Nebenland der böhmischen Krone außerordentliches Interesse an einer Konsolidierung der kirchlichen Verhältnisse in Böhmen hatte. Die Datierung wäre, ähnlich wie bei der Komposition *Sunt Wiklefiste*, mit dem Zeitraum des Vordringens des Hussitenwesens nach Schlesien in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu verbinden. In den Klöstern waren die Gründe für die Verurteilung Hussens wohl bekannt, und so dienten die vom Konzil herangezogenen Argumente wirksam bei der Entfaltung der antihussitischen Agitation.

¹⁴ Vgl. Heu, *Wiklifiste*, v. 7: «quia mala fantur de Deo».

¹⁵ Vgl. *ibidem*, v. 4: «ut hec gens Bohema».

Die drei literarischen Schöpfungen, die wir hier herausgeben, sind polemische Reflexe der Stimmungen und Befürchtungen, die die hussitische ideologische Expansion auszulösen drohte. Unseres Erachtens gehören sie mit vollem Recht in den Bereich der aktuellen Dichtung, unbeschadet dessen, daß sie scheinbar politischen Problemen ausweichen. Aber gerade Fragen von Differenzen innerhalb einer Ideologie sind, mögen sie auch nur im Bereich religiöser Vorstellungen zum Ausdruck gebracht werden, hochpolitische Themen¹⁶.

TEXTE

1. *Sunt Wiklefiste*

MS: Wrocław BU IV F 13, f. 162 rv

- 162 r
- 1 Sunt Wiklephiste male perverseque vite,
sunt eciam Hussite eis similime vite.
Signa si queris horum, hiis edoceris:
Sunt palida facie, callidi totaque mente.
- 5 Dulcia verba discunt hiis, quos pervertere gliscunt,
quos tunc pervertunt, secum ad thartara ducunt.
Sunt et vulpecule facibus colligate Sampsonis,^a
que demoliunt vineam^b Dei veri Salomonis.
Dampnant doctores sanctos ecclesie flores
- 10 et Wickleph salvant, suos predicantes errores.
Nam sectam horum multi confundunt doctorum,
Zyzaniam serunt, pervertere ecclesiam querunt
clerum spernentes, laycos eis preponentes.
Tu, caput ecclesie, Criste, semper benedicte!
- 15 Illos prosterne, devictos undique sperne!
- 162 v
- Et nisi deflebunt peccata, que commiserunt,
illos perhenne incendiis trade Iehenne!
Omnes illi Hussite sunt perverse vite.
Wikleph sectatores verbis seminant errores,
- 20 quod est serenum, propinant cum melle venenum
oviculis Cristi, quas denigrant infamia tristi.
O, res inaudita, quia omnes illi Hussite
<nunc> excommunicati dicuntur esse beati.
Ut quid sunt nati, qui talibus sunt innodati

¹⁶ Die lebenswürdige Kollationierung der Texte verdanke ich Koll. Dr. Dana Martínková; die Hilfe bei der versologischen Analyse Dr. Anežka Vidmanová.

25 omnibus preesse, nulli volunt subesse,
contempnunt Romanam ecclesiam metropolitanam.

12 pervertere ecclesiam] *scr.* ecclesiam pervertere

^a Iud. 15, 3–4.

^b Cant. 2, 15.

2. *Dum de fide loquimur*

MSS: Wrocław BU IV F 13, f. 162 v (WW)

Wien ÖNB 4761, f. 208 v (W)

Třeboň StA A 7, f. 162 r (T)

1	Dum de fide loquimur, repugnantes fidei, Fidem tuam ratio articulos fidei	non simus zophiste sicut Wiklephiste. non concludit, Criste, nec probant artiste.
5	Crede simpliciter doctores catholici	tradunt decretiste, et theologiste.

- 1 simus W, WW] sumus T; in der Hs. WW *sumus* korrigiert durch Überschreiben auf *simus*
- 2 repugnantes W, T] repugnantes WW – sicut WW, W] sic T – Wiklephiste WW] Wyklephiste W] Wiklefiste T
- 4 articulos . . . artiste W, T] *om.* WW – nec WW, W] non T
- 5–6 WW, W] 6–5 T
- 6 catholici W] katholici WW, T – theologiste WW, T] theoloiste W

3. *Heu, Wiklefiste^a*

MSS: Wrocław BU IV F 13, f. 162 v (WW)

Wien ÖNB 4761, f. 208 v (W)

Třeboň StA A 7, f. 162 r (T)

1 Heu, Wiklephiste, heresum pestifere ciste!
Hoc nephas triste errorum, tu pie Criste,
funditus evellas et post ad thartara pellas,
ut hec gens Bohema, semper tibi fide serena

5 rite famuletur nec hoc dogmate fedetur.
Hii sunt Wiklephides, in quibus est mala fides.
Mala fides ideo, quia mala fantur de Deo.
Iudei, sutores Wiklephiste, flagellatores,
hec tria genera faciunt in populo scisma.

- 1 *om.* T – Wiklephiste] Wicklephiste WW] Wikleffiste W –
heresum W] heresim WW
- 2 triste WW, T] Cristo (durch untergesetzte Punkte aufgelassen), tristo W
- 3 ad WW, T] ab W
- 4 Ut hec gens] Ut gens W, T] Hec gens WW – Bohema
WW] Boema W] Boemica T – fide WW, W] mente T
- 5 fedetur W, T] fidetur WW
- 6 Hii sunt WW, W] Heu T – Wiklephides] Wicklephides
WW] Wikleffides W] Wiklefides T – in quibus W, T] in
quorum WW
- 7 mala fantur WW, T] fantur prava W
- 8–9 WW, W *om.*

^a W mit der Überschrift *Alia metra*; WW ohne Überschrift; in T als Fortsetzung des Gedichtes *Dum de fide loquimur*.